

Nach Deborah und Jael, nach Ohnmacht und Gewalt, nach Krieg und Kriegsverbrechen in diesem Jahr ein ganz anderer Text. Eine prophetische Rede, ein Hoffnungstext, eine Heilsverheißung im Buch Jesaja.

Bevor ich mit euch den Text genauer anschau, zunächst ein Blick auf das Buch Jesaja. Wir sprechen immer vom Propheten Jesaja und dabei drängt sich ein ganz bestimmtes Bild auf: ein Mann, der im Namen Gottes spricht. Ich hatte immer als Jugendliche dieses Bild von Johannes, der in der Wüste lebt, Heuschrecken isst und zwischendurch seine Botschaft an die Menschen brachte – für mich der Prototyp eines Propheten damals. Im Laufe der Zeit hab ich mich von diesem Bild verabschiedet. und auch andere Assoziationen mit dem einen Mann Jesaja, der uns durch sein Buch begleitet, haben keinen Anhalt an der Wirklichkeit. Im Buch Jesaja sind prophetische Stimmen von Menschen (und auch von Jesaja) gesammelt.

Es geht auch immer um den Propheten Jesaja.

In unserem Wortschatz ist das Wort nicht mehr so verbreitet. Unter Prophezeiungen verstehen wir häufig die Vorhersage der Zukunft. Das trifft allerdings nicht den biblischen Sinn. Prophetie kommt aus dem Griechischen und bedeutet wörtlich zunächst so viel wie „für jemanden sprechen“. Im biblischen Kontext bedeutet es also, dass die Männer und Frauen für Gott sprechen, nach Gottes Willen handeln und auch Gottes Willen auslegen – oft, indem sie Kritik an der Vergangenheit oder/und Gegenwart üben und sie zur Deutung der Zukunft nutzen.

Die prophetischen Stimmen, die im Buch Jesaja gesammelt sind, lassen uns an der Israel so lange prägende Zeit des Exils (und wie es dazu kam) sowie seines Endes teilhaben. Damals 597 v. Chr. eroberte der babylonische König Nebukadnezar das Königreich Juda mit

Jerusalem. Er ließ den Tempel zerstören – unüblich für babylonische Eroberungszüge, aber hier für Nebukadnezar notwendig, weil die Aufständischen, die Widerstand gegen die Eroberung leisteten, glaubten, dass Jerusalem durch den Tempel – dort, wo Gottes Wohnsitz ist- unbesiegbar wäre.

Es war üblich, vor allem die Angehörigen der Oberschicht aus eroberten Ländern ins Exil zu verbannen. So geschah es auch mit der jüdischen Bevölkerung. Im Buch Jeremia wird erwähnt, dass insgesamt 4600 Menschen ihre Heimat verlassen mussten (Jer 52,28-30). Das Exil und die Zerstörung des Tempels bedeuteten eine schwere religiöse Zumutung: das Zentrum ihres Glaubens gab es nicht mehr.

Die Lebensumstände für die Exilierten waren dagegen durchaus lebenswert. Getreu dem Motto „Suchet der Stadt Bestes“ (Jer 29,7) assimilierten sich die Menschen aus Judäa schnell und betrieben Handel und Landwirtschaft, bauten Häuser und intensivierten ihre Gottesbeziehung zu JHWH (deutlicher Gegensatz zu anderen Völkern, bei denen ihr Gott so lange verehrt wurde, wie er sie beschützte; Bsp.: Marduk Babylonien war out, nachdem Babylon von Kyros besiegt wurde.) Das Exil endete 539 v.Chr. als der persische König Kyros II Babylon eroberte. Dass es den jüdischen Menschen in Babylon nicht schlecht ging, ist auch daraus ersichtlich, dass nicht alle Menschen nach Judäa zurückkehrten. Viele blieben dort und bildeten jüdische Gemeinden, im 6.Jh. n.Chr. wurde hier der babylonische Talmud verfasst.

In dieser vom Exil geprägten Zeit ist das Buch Jesaja angesiedelt. Und obwohl es in klare Abschnitte (frühe vorexilische, exilische und nachexilische) eingeteilt werden kann, will dieses Buch als ganzes gelesen werden. Das Buch umfasst einen Zeitraum von ca. 740 v. Chr. bis 510 v. Chr.

Jesaja, der Namensgeber des Buches, stammt aus Jerusalem und hatte, wie einzelne Texte zeigen, Zugang zum Königshof. Er gehörte

wohl zur städtischen Oberschicht, war mit einer Prophetin verheiratet (Jes 8,3) und wirkte von ca. 740 v.Chr. bis 701 v. Chr.

Nach all diesen Vorreden jetzt aber zu unserem Text:

Er ist entstanden in einer Zeit, in der das Exil schon einige Jahre zurückliegt. Die Menschen, die zurückkehren wollten, sind weitestgehend wieder in Judäa, der zerstörte Tempel war 515 v.Chr. auf den Mauern des alten wieder aufgebaut, nicht so prächtig wie der Salomonische Tempel, aber ein Tempel. Es gab die im Landgebliebenen und die Heimgekehrten – die nun auch wieder die Führungsschicht stellten. Die Spaltung, die es wohl schon vor dem Exil zwischen der Oberschicht in den Städten und den Ärmeren dort und auf dem Land gab, verschärfte sich – auch angesichts der persischen Steuerpolitik. Unterschiedliche Bevölkerungsgruppen mussten sich angesichts schwieriger wirtschaftlicher Bedingungen wieder finden. Dabei spielten Fragen nach Gottes Verheißungen, nach denen, die Macht haben und nach der Zugehörigkeit eine wichtige Rolle.

In diese Situation hinein kündigt der Text eine große Hoffnung an:

**1 Wüste und dürres Gebiet sollen sich freuen! Das öde Land möge jauchzen und blühen mit Narzissen! 2 Blühen möge es, blühen und jauchzen mit Jauchzen und Jubeln! Die Pracht des Libanon wird ihm verliehen, die Zier des Karmel und des Scharon. Sie sehen die Pracht GOTTES, die Zier unserer Gottheit.**

Die Wüste ist eine gottlose Gegend. Damals gab es die Vorstellung, dass die Gottheiten sich in den Städten und Orten auf- und sich von der Wüste fernhielten. Aus der Wüste kommt in dieser altorientalischen Zeit Chaos, das bedrohliche Tohuwabohu, was gezähmt werden muss. Gleichzeitig wird die Wüste in der hebräischen Bibel zu einem Ort der Gottesbegegnung: Hagar, Mose, Elia. JHWH hat also die Wüste schon besetzt, auch zu einem Ort göttlicher Begegnung gemacht. So auch in den ersten beiden Versen

unseres Textes: das öde, karge, trockene Land wird eine Blütenpracht und jubelt. Die Menschen in Judäa kennen das jedes Jahr im Frühling, wenn der Regen fällt und auf einmal Teile der Wüste für kurze Zeit grün wird. Dieses Wunder, dass das Leben der Pflanzen monatelang und manchmal jahrelang im Trockenen überlebt und vom Regen erweckt wird. Nicht umsonst werden diese Vorgänge oft als Auferstehungsbilder genutzt. Viele von euch kennen sicher die Rose von Jericho, eine Wüstenpflanze, die jahrelang im dunklen Schrank liegen kann. Aber wenn sie mit warmem Wasser übergossen wird, beginnt sie zu grünen und frau könnte sie in den Garten auspflanzen und sie würde zu wachsen beginnen. So etwas verheißt der Text den Menschen in Judäa.

In der rabbinischen Literatur ist die Wüste auch ein Bild für das eroberte Jerusalem und das öde Land ein Bild für Zion, den Tempel, der zerstört wurde. Jerusalem und der Zion werden erblühen in einem neuen Blütenkleid und neuem Glanz. Sie werden erblühen wie der Karmel (abgeleitet vom „Weinberg Gottes), ein Gebirge in Israel mit üppiger Vegetation oder die Scharonebene, eine fruchtbare Ebene entlang des Mittelmeeres (die Frucht, die wir als Scharonfrucht kennen, wurde nach der Ebene benannt.).

Wüste und ödes Land sehen Gott, sehen die Kraft, die von ihr ausgeht – von unserem Gott, wie die verfassende Person schreibt. Diese mächtige Kraft, diese Gottheit, die Wüsten zum Leben bringt und ödem Land die Fruchtbarkeit des Karmel schenkt, gehört zu uns, ist unsere Gottheit. Da ist es verständlich, dass der Jubel und das Jauchzen groß sind. Wenn wir bei der rabbinischen Übertragung auf Jerusalem und den Zion bleiben: die Menschen hier sehen die Pracht und die Zier, die Macht ihrer Gottheit. Das sollte sie doch aufrichten und ermutigen.

Und das ist auch gleich das nächste Thema im Text:

**3 Macht die schlaffen Hände stark und festigt die stolpernden Knie!**

Es geht raus aus dem Bild des Blühens, der prächtigen Vegetation und wird körperlich. Die Veränderungen erfassen die Menschen ganz und gar, sind in ihre Körper eingezeichnet. Die Erfahrungen des Gehen Müssens und Wiederkommens, des Bleibens und Aushaltens, der Armut und der nun vielleicht auch bedrohte Wohlstand, die Sorge, wie es weitergeht, die Frage nach Gott und ihrer Nähe – all das zeichnet sich in die Körper der Menschen ein – auch wenn es schon lange her ist.

Mir fielen hier die Kriegskinder- und -enkel-Forschung ein, die Erkenntnis, dass die Kriegstraumata unserer Eltern und Großeltern unser Leben auch 77 Jahre nach Kriegsende noch beeinflussen, diese Erlebnisse in die Körper eingezeichnet sind und weitergegeben werden. **Vielleicht fallen euch noch andere Beispiele ein, die von Generation zu Generation weitergegeben werden können.**

Für mich ist an dieser Stelle die Übersetzung nicht ausreichend, ich würde lieber so übersetzen: Stärkt schlaffe Hände und kräftigt wankende Knie – weil so deutlich wird: es geht nicht darum, dass ich meine schlaffen Hände stark mache, sondern es geht um Gegenseitigkeit: stärkt und kräftigt einander.

Mit dieser Gegenseitigkeit geht es auch weiter:

**4 Sagt denen, deren Herz rast: »Seid stark! Fürchtet euch nicht!«  
Schau hin: Eure Gottheit kommt zur Rache. Das sind Wohltaten der Gottheit: Sie kommt und wird euch retten.**

Das Herz rast. Es ist in der hebräischen Körpersymbolik nicht der Sitz der Gefühle, sondern des Denkens, des Plänemachens. Das Herz rast, weil es keine Zukunft sieht, keine Pläne machen kann, weil es mit seinem Denken allein das Wunder der blühenden Wüste nicht nachvollziehen kann. Weil es sich nicht vorstellen kann, wie das, was alles an Unrecht und Ungerechtigkeit das Leben bestimmt, wieder ins

Lot gebracht werden kann. Deshalb die Aufforderung: schau hin! Eure Gottheit kommt zur Rache.

Hier ist wichtig, Rache nicht als maßlose unkontrollierte Vergeltungsmaßnahme zu sehen. Das ist unser heutiges Verständnis in einer Gesellschaft, in der wir ein Rechtssystem haben, was es übernimmt, Recht zu schaffen, einen Ausgleich herzustellen. Damals gab es dieses Rechtssystem noch nicht, es gab die Rache zwischen Stämmen, die viele Opfer kosteten. Aber hier ist die Rache auf Gott übertragen. Rache und Zorn Gottes sind Reaktionen darauf, dass Menschen die göttliche Rechtsordnung beschädigt haben. Die Rache Gottes stellt Gerechtigkeit her, richtet etwas wieder so, dass es ausgeglichen ist. Der Tag des Zorns ist die Wiederherstellung von Gottes Gerechtigkeit und dieser Tag wird mit Hoffnung erwartet. (siehe auch am Ende den Abschnitt über Rache hebräisch, mehr davon unter <https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/vergeltung-at/ch/c34ec0040b7a1da06dcebfee77d1e850/> )

Hier und bei allen anderen Texten, in denen es um Gerechtigkeit geht, sollte nicht vergessen werden, dass diese Texte parteiliche Texte sind, die sich gegen Ungerechtigkeit, Ungleichheit, Unfrieden aussprechen, die etwas ins Lot bringen wollen. Sie werden konterkariert, wenn sie von der „falschen Seite“ benutzt werden.

Ein Beispiel: Donald Rumsfeld, damals Verteidigungsminister, im April 2003, als der Irakkrieg in einer schwierigen Phase war, druckte auf Fotos von amerikanischen Truppen und Kriegsmaschinerie diese Worte:

"Siehe, ich habe dir geboten, dass du getrost und freudig seist. Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst."

Es sind Worte aus dem Buch Josua, an einen jungen Mann, der eine Gruppe gepeinigter Menschen aus Ägypten in eine neue Heimat führen soll. Sie für einen Eroberungskrieg zu nutzen, der unter falsche Voraussetzung begonnen wurde, kehrt die Botschaft der Worte um.

Aber wir brauchen gar nicht bis zum Irakkrieg zu gehen. Auch für uns gilt die Frage: wem gelten die Verheißungen Gottes? Auf welcher Seite verorten wir uns bei den Gerechtigkeitsvisionen, die die Bibel bereithält? Sehen wir uns auf der Seite der Unterdrückten, denen neues Leben verheißen wird oder stehen wir nicht oft genug auf der Seite derer, bei denen für Ordnung gesorgt werden muss.

Interessant an dieser Stelle auch, dass die Diskussion um Vergebung gerade wieder Fahrt aufnimmt – besonders im Kontext der Missbrauchsgeschichten in den Kirchen. Im Ordner für den Frauentag findet sich dazu ein Text von Magdalene Frettlöh und eine Andacht von Klara Butting..

Körperlich geht es weiter.

**5 Dann werden die Augen der Blinden geöffnet und die Ohren der Tauben aufgetan. 6 Dann werden die Lahmen wie Hirsche springen und die Zungen der Stummen jubeln. Ja, in der Wüste brechen die Wasser auf und die Bäche im dürren Gebiet.**

**7 Dann wird der Wüstensand zum Schilftümpel und das durstige Land zur Wasserquelle. Der Jagdgrund der Schakale wird zum Weideplatz und das Wüstengras zu Schilfrohr und Papyrus.**

Menschen, die ein Handicap hatten, waren zu damaliger Zeit wirtschaftlicher Not und sozialer Ausgrenzung ausgesetzt.

Körperliche Einschränkungen wurden in Mesopotamien mit einem gestörten Verhältnis zu Gott gleichgesetzt, wurden als eine Folge von gesellschaftlichen oder individuellen Verfehlungen angesehen. Auch in unserem Text findet sich die Möglichkeit, körperliche Einschränkungen als Folge mangelnder Gotteseinsicht anzusehen.

Blindheit und Taubheit werden als Metaphern für die mutwillige Weigerung von Teilen der Bevölkerung verstanden, den Willen Gottes wahrzunehmen – also quasi ein sündhafter Mangel an Erkenntnis. Ich denke, wir sind uns alle einig, dass wir das heute und schon lange nicht mehr so sehen. Aber auch hier gilt es, auf die Perspektive zu achten. Dorothee Wilhelm, eine Schweizer Theologin, schreibt dazu:

„Biblische Heilungsgeschichten gehen mir auf die Nerven. Und zwar massiv. Der abweichende Körper wird qua Wunderheilung ein ‚normaler‘ Körper, das Auge ist nicht länger irritiert vom Anblick der Abweichenden. Wessen Auge? Nicht das derer, die als abweichend abgebildet werden. Es geht vielmehr um die Sehgewohnheiten der sogenannten ‚formalen‘, d.h. derer, die der (welcher?) Norm entsprechen. Zu dieser Sehgewohnheit gehört, jede Abweichung vom körperlichen Status der ‚Normalität‘ mit Leiden gleichzusetzen. Auf die Heilungsgeschichten übersetzt bedeutet das, dass die ‚Krüppel‘, ‚Lahmen‘, ‚Blinden‘, ‚Tauben‘, ‚Stummen‘ per Wunder zum Status der ‚Normalen‘ emporgeholt werden, somit ihr Leiden beendet ist, weil sie endlich so sein können wie die anderen.“(Schlangenbrut Nr. 62, 16. Jg. 1998)

Das ist das Wunderbare an den biblischen Geschichten, dass sie, gegen den Strich gebürstet, uns immer wieder neue Fragen stellen und auf neue Fährten setzen.

Erlebnisse werden immer aus einer bestimmten Perspektive erzählt. Dorothee Wilhelm weist hier darauf hin, dass das auch für die Heilungsgeschichten gilt: sie sind aus der Perspektive der vermeintlichen „Normalität“ erzählt: da hat jemand ein „Manko“ und er oder sie wird wieder „normal“ gemacht. Klar, das ist nicht die Absicht derer, die diese Geschichten weitererzählt und aufgeschrieben haben, aber diese Bilder, diese Perspektive werden mittransportiert.

Ich habe im letzten Sommer im Urlaub Paralympics geguckt. Und da gab es ein wunderbares Interview mit einem Sportler, der vom Moderator gefragt wurde: „An welchem Handicap leiden Sie?“. Und der Sportler stockte, lachte und sagte: „Leiden tun ich an gar nichts, mir fehlt einfach nur ein Unterschenkel.“

Wenn die Bibel von Heil werden redet, dann ist das nicht unbedingt der Gegensatz zu kaputt oder verletzt, wie wir das heute assoziieren



(was dann wieder etwas mit „ganz“ und „normal“ zu tun hat). Heil hat biblisch etwas mit Glück, mit gegenwärtiger Rettung zu tun.

Ivone Gebara, eine brasilianische Theologin sagt dazu: „Es geht um ein Heil, das im Jetzt gegenwärtig ist, das jetzt konkrete Gestalt annimmt, auch wenn dieses Heil im Moment auf die Grenzen unseres Körpers, unseres Herzens und unseres Alltags beschränkt bleibt.“

„Heil ist eine Bewegung des Friedens und der Zärtlichkeit inmitten der täglichen Gewalt, eine ergreifende Musik, die unsere Gefühlswelt beruhigt, ein Roman, der uns begleitet, ein Glas Bier oder eine Tasse Kaffee, die wir mit jemanden zusammen trinken und die uns wieder die Lust zum Leben lehrt. Das Heil ist ein bunter Gemüsegarten, in dem nach allen Mühen endlich die Früchte gedeihen.“

Übertragen auf unseren Text könnte das bedeuten: Jesaja verheißt den Menschen mit Handicap, dass sie nicht mehr ausgestoßen, sind, am Kult wieder teilnehmen können, dass sie soziale und ökonomische Sicherheit mit anderen teilen. Und diese Verheißung muss die Gegenwart verändern – sonst trägt die Hoffnung nicht. Verändert diese Verheißung die Selbstwahrnehmung von Behinderten? Werden sie als Gleiche behandelt, weil Gott sie in seine Zukunft hineinnimmt? Oder verstärkt das Bild eher die Tendenz, dass alle, die anders sind, ausgeschlossen werden und die Veränderung Gott überlassen wird.

Die „Blinden“, „Tauben“, „Stummen“ und „Lahmen“ waren zu biblischen Zeiten die Bilder, die den Menschen einfielen, um Gottesferne oder Gott-nicht-wahrhaben-wollen zu beschreiben. Wenn wir sie heute nutzen, sollten wir uns ihrer Ambivalenzen bewusst sein.

Bilder, Beschreibungen ein, die diese Gottesferne, dieses Gott-nicht-wahrhaben-wollen besser, aktueller und weniger ambivalent beschreiben könnten zum Beispiel sein: die, die immer weiter nach Profitmaximierung streben und nicht sehen, was das „Schneller, höher, weiter!“ dem Klima, den Menschen und der Welt antut; die,

die nur immer „Ich!“ sagen und nicht sehen, dass auch das „wir!“ eine wichtige Bedeutung hat.

Nach diesem Exkurs in die Ambivalenzen von Heilungsvisionen ist aber auch klar: diese Bilder beschreiben, wie das, was sich um die Menschen herum ereignet wird, auch in ihre Körper legt, ihr Sein bestimmt.

### **In der Wüste brechen die Wasser auf und die Bäche im dürren Gebiet.**

Erinnern wir uns an das alte Weltbild von der Scheibe und der Käseglocke. Die Erde flach, um sie herum die Wassermengen, zurückgehalten und gebannt vom Himmelsfirmament. Das Wasser als Chaosmacht, das so unendlich viel Zerstörungskraft hat. In der Schöpfungsgeschichte wird erzählt, wie Gott es in seine Schranken gewiesen hat. Und auch hier ist das Wasser gebannt, zart und allein dem neuen Leben dienend. Keine wilden Ströme im dürren Land – wir haben die Bilder aus dem Ahrtal noch vor Augen, sondern Bäche, sanft aufbrechendes Wasser in der Wüste. Und dort, wo Schakale leben, wo es trocken und dürr ist, wird es Weideland. Immer wieder die Bilder weg von der Dürre hin zum saftigen Grün.

Das ist auch für uns heute ein verheißungsvolles Bild in einer Zeit, in der die Verwüstung der Erde im wahrsten Sinn des Wortes zunimmt.

Neben all den Schreckensnachrichten, die uns dazu immer wieder erreichen, ist die Geschichte vom Grünen Band in Afrika eine hoffnungsvolle: Quer über den Afrikanischen Kontinent entsteht ein 7775km langes und 15 km breites grünes Band aus Bäumen. Das Ziel dieser riesigen Aufforstung besteht darin, die Sahara davon abzuhalten, sich immer weiter auszubreiten.

**8 Eine Straße und einen Weg wird es dort geben. ›Heiliger Weg‹ wird er genannt werden. Keine Unreinen gehen auf ihm. Er gehört denen, die ihn gehen, auch Dummköpfe gehen dort nicht in die Irre.**

Eine Straße, ein Weg sind wichtig in unwirtlichem Gelände. Und Gott schafft so einen Weg, auf dem Menschen gehen können. Einen Weg vor sich zu sehen durch auch im übertragenen Sinne dürres unwirtliches Land ist schon ein Anfang aus mancher Bedrängnis.

Wenn ich losgehen kann, mich bewege, aktiv die Richtung ändere, verhalte ich mich zu mir und zu Gott. Das Motiv des Weges durch die Wüste ist in der jüdischen Tradition auch mit Befreiung besetzt: der Exodus, der Weg aus Ägypten durch die Wüste.

Es heißt: Heiliger Weg wird der Weg genannt. Heilig, weil er zu Gott gehört (wie im Glaubensbekenntnis die Gemeinschaft der Heiligen nicht der Heilige Ambrosius und die Heilige Mechthild gemeint sind, sondern wir alle, die wir geheiligt sind, weil wir zu Gott gehören). Aber dieses „zu Gott gehören“, dieses heilig sein hat dann auch Konsequenzen für die, die diesen Weg gehen.

**Keine Unreinen gehen auf ihm.**

Unrein hat bei uns immer die Assoziation von schmutzig, eklig, ausgestoßen. Das trifft aber nicht die biblische Bedeutung. Ich hole dazu einen kleinen Moment aus:

Die Aufgabe Israels ist es, Gott zu Ehren, Gottes Heiligkeit Gestalt in ihrer Gemeinschaft zu verleihen. Da Menschen nun mal Menschen sind, geht das im Alltag leicht verloren, da sind andere Dinge wichtig. Deshalb gibt es die Tora, die das gesamte Leben mit Geboten durchdringt, die immer daran erinnern, Gott die Ehre zu geben. Dazu gehören auch bestimmte Vorbereitungen, die nötig sind, bevor Menschen sich Gott zuwenden. Wenn die noch nicht abgeschlossen sind, sind die Menschen unrein, d.h. sie sind noch nicht bereit, Gott zu begegnen. Unrein bezeichnet also keine individuelle Eigenschaft,

sondern gehört in den Rhythmus, mit dem Gott die Ehre gegeben wird.

**Er gehört denen, die ihn gehen, auch Dummköpfe gehen dort nicht in die Irre.**

Andere Übersetzungen

**Raschi** (berühmter Talmudlehrer aus dem 11.Jh.): **Wer des Weges zieht, auch der Unkundige, geht nicht irre.**

**Luther: auch die Toren dürfen nicht darauf umherirren**

**Volxbibel: Wer auf diesem Weg ist, wird sich nicht verlaufen, selbst wenn es einfache Menschen sind, die sonst nicht viel kapiert haben.**

**Basisbibel: Selbst Unwissende gehen nicht in die Irre.**

Das ist eine spannende Stelle, weil sie so unterschiedlich übersetzt und ausgelegt wird. Die Dummköpfe, das können die sein, die sich wissentlich und willentlich von Gott abwenden, die denken: ich kann alles allein. Die müssen nicht unintelligent sein, es geht hier um eine religiöse, aber auch soziale Dummheit. Das ist die eine Variante. Der Weg gehört Gott und denen, die sich an Gott halten und die anderen haben da nichts zu suchen und sind auch nicht zu fürchten.

Die andere Variante ist die der Inklusion: auf diesem Heiligen Weg kann man/frau sich nicht verirren, weil Gott den Weg vorzeichnet, weil Gott die Richtung weist.

Die Volxbibel weist noch auf eine andere Variante hin: auch die, die intellektuell nicht so viel verstehen, werden sich nicht verlaufen.

Alle diese Möglichkeiten gibt der Text her und ihr habt die Qual der Wahl.

**9 Dort wird kein Löwe sein, und kein reißendes Tier wird da gehen, sie befinden sich dort nicht, aber die Ausgelösten werden ihn gehen.**

**10 Die von GOTT Freigekauften werden zurückkehren und nach Zion kommen mit Jubel. Fortwährende Freude ist über ihren Köpfen. Frohlocken und Freude holt sie ein, und es fliehen Kummer und Seufzen.**

Keine Gefahr lauert auf diesem Weg, die Menschen müssen keine Sorge vor reißenden Raubtieren haben. In einem Kommentar zum Talmud von Raschi wird der Löwe mit Nebukadnezar, dem babylonischen König gleichgesetzt, der Jerusalem eroberte und den Tempel zerstörte. Und ein anderer Kommentator dieser Zeit, Ibn Esra sagt: kein wildes Tier, niemand, der zerstörerisch Mächtigen geht diesen Weg.

Die Verheißung knüpft noch einmal an die Exodus-Tradition an: die Freigekauften, das sind die, die in Ägypten Frondienst leisten mussten. Die Menschen werden so erinnert: Gott hat schon einmal rettend eingegriffen, die Verheißung wahrgemacht, also wird es auch diesmal wieder geschehen. Der Weg führt zum Zion, zum Wohnort Gottes, zum Tempel in Jerusalem. Die fortwährende Freude über ihren Köpfen weist noch einmal auf die hebräische Körpersymbolik hin: wir würden sagen: Freude erfüllte ihre Herzen, aber – das hatten wir vorhin schon: das Herz ist der Sitz des Denkens, der Vernunft. Der Kopf aber ist der Sitz der Seele, die Gott den Menschen eingehaucht hat durch den Mund.

Mit diesen kraftvollen Worten versuchen die Verse des Buches Jesaja, an die Exodus-Tradition anzuknüpfen und so das durch Exil und das schwierige Zusammenleben nach dem Exil und in einer Zeit des Wandels geschmälerte Gottvertrauen neu zu beleben.

Zum Abschluss möchte ich noch kurz auf die Problematik von Visionen kommen. Helmut Schmidt hat damals gesagt: „Wer Visionen hat, der soll zum Arzt gehen!“

Christina Thürmer-Rohr, jetzt emeritierte Professorin in Berlin, sagt das etwas anders. Sie wendet sich klar gegen Visionen und

Heilshoffnungen. Sie sagt: „... Das Beängstigende und Mangelhafte dieser Gegenwart schafft das flehende Bedürfnis nach Verwöhnung und Entspannung, nach Sonne und Milde, nach heilen Menschen. Ihr Anblick könnte die quälende Menschenverachtung, die mir den Appetit verschlägt, und die trübe Kälte lindern. ....

Paradiesvorstellungen waren immer tröstlich, ihre Verordnung heilsam, ihr Klima beruhigend. ... Das eigentliche Leben wird aus der Gegenwart austransportiert. Ich plädiere für diese ganze verrottete Gegenwart. Sie ist unsere einzige Gelegenheit. Sie ist das Leben, das wir haben. Sie und keine andere birgt den Stoff, um unsere Kräfte zu entwickeln.“ (Vagabundinnen, S. 26 +36)

Christina Thürmer-Rohr spricht hier etwas Wichtiges an: Hoffnungen, Paradiesvorstellungen, Verheißungen können wirklich „Opium für das Volk“ sein, wenn sie nicht die Gegenwart verändert und nur auf das Jenseits, die andere Zeit weisen.

Die Verheißungen der Prophet\*innen haben dies in bemerkenswerter Deutlichkeit gezeigt. Ein Beispiel dafür ist die Exodus-Tradition, die die Israeliten im babylonischen Exil daran erinnert hat, dass ihr Gott sie herausführen wird und es ihnen ermöglicht hat, den prophetischen Satz „Suchet der Stadt Bestes“ wahrzumachen. Hier gab es eine Verheißung, die die Gegenwart beeinflusst und Menschen aktiviert hat.

Schließen möchte ich mit einem Fundstück, einem Gedicht von Nelly Sachs:

Alles beginnt mit der Sehnsucht

Alles beginnt mit der Sehnsucht, Gott, immer ist im Herzen Raum für mehr, für Schöneres, für Größeres. Das ist des Menschen Größe und Not: Sehnsucht nach Stille, nach Freundschaft und Liebe. Und wo Sehnsucht sich erfüllt, dort bricht sie noch stärker auf. Fing nicht auch

deine Menschwerdung, Gott, mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an? So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen, Dich zu suchen, und lass sie damit enden, Dich gefunden zu haben.

Vielen Dank für Eure Aufmerksamkeit und ich bin jetzt gespannt auf unsere Diskussion.

## Rache – Vergeltung Hebräisch

### 2.1. גמל – jemandem etwas Gutes / Böses erwidern

Das Verbum גמל *gm/* bedeutet in spezieller Verwendung „vollenden“ im Sinne von „zur Reife bringen“ ([Num 17,23](#); [Jes 18,5](#)) und „entwöhnen“ (z.B. [1Sam 1,23f.](#); [Hos 1,8](#)). Von den 11 Belegen (*Qal* – drei weitere *Nif.*), die sich diesem klar umrissenen Bedeutungsfeld zuordnen lassen, heben sich 23 weitere Belege ab, die ein stets positiv *oder* negativ bestimmtes Handeln an einer Person bezeichnen; entsprechend wird die Grundbedeutung neutral mit „antun / erweisen“ (HALAT) angegeben, wofür auch die mehrfache parallele Verwendung von עשה *šh* „tun“ (z.B. [Ri 9,16](#); [Jes 3,11](#); [Ps 28,4](#)) spricht. Die jeweilige positive („jemandem etwas Gutes tun“) oder negative Konnotation („jemandem Böses antun“) muss in der Regel aus dem Kontext erschlossen werden.

Eine eindeutig positive Konnotation zeigt u.a. die absolute Verwendung in [Ps 13,6](#); [Ps 116,7](#); [Ps 119,17](#); [Ps 142,8](#) und [Spr 11,17](#). Als bevorzugtes Objekt begegnet allerdings רע *rā'* oder רעה *rā'āh* „Böses“ ([Gen 50,15.17](#); [Jes 3,9](#); [Ps 7,5](#); [Spr 3,30](#)), zweimal aber auch die pointierte Gegensätzlichkeit von רעה *rā'āh* „Böses“ und טובה *ṭovāh* „Gutes“ ([1Sam 24,18](#); [Spr 31,12](#)). Letztere Belege lassen ebenso wie die Verbindung mit שוב *šwb* *Hif.* „zurückwenden“ (z.B. [Gen 50,15](#); [2Sam 22,21](#) = [Ps 18,21](#); [Jo 4,4](#); zum Lexem s.u.) oder שלם *šlm* *Pi.* „vollständig machen / vergelten“ ([1Sam 24,18](#); [Jo 4,4](#); zum Lexem s.u.) und mit der Präposition כ *kə* „gemäß“ ([2Sam 22,21](#) = [Ps 18,21](#); [Ps 103,10](#)) auf den im Gebrauch des Verbs regelmäßig enthaltenen Aspekt der Reziprozität im positiven (z.B. [2Sam 19,37](#); [Ps 103,10](#)) *und* im negativen Sinne (z.B. [Ps 137,8](#); [Jo 4,4](#)) schließen, der jedoch nicht *immer* (vgl. den absoluten Gebrauch in [Ps 13,6](#); [Ps 116,7](#); [Ps 119,17](#); [Ps 142,8](#)) vorausgesetzt werden kann. Eine durchgängige Übersetzung mit „vergelt“ (im unter 1.2.3. skizzierten Sinn) ist daher nicht möglich.

Auch die Nominalbildungen von גמל bezeichnen ein durch den Kontext jeweils eindeutig positiv oder negativ bestimmtes Verhalten gegenüber einer Person. Bei גמול *gamûl* (19 Belege) wird dabei fast durchgängig der bereits beim Verb גמל festgestellte Aspekt der Reziprozität greifbar: Der Terminus bezeichnet

dabei häufig ein Verhalten, das positiv als „Wohltat“ (HALAT) oder negativ als „Vergeltung“ (HALAT) auf ein vorausgehendes Verhalten reagiert. Ebenso wird גמול *gəməl* (bevorzugt als Objekt) mit שׁלם *šlm Pi.* ([Jes 59,18](#); [Jes 66,6](#); [Jo 4,4](#); [Ps 137,8](#); [Spr 19,17](#)) und שׁוּב *šwb Hif.* ([Jo 4,4.7](#); [Ps 28,4](#); [Ps 94,2](#); [Klgl 3,64](#)) verbunden. Lediglich in [Ps 103,2](#) erscheint גמול *gəməl* als unmotivierte „Wohltat“ (Gottes!). Der Befund wird durch die weiteren Nominalbildungen גמולה *gəməlāh* ([Jes 59,8](#); [Jer 51,56](#); [2Sam 19,37](#)) und תגמול *tagməl* (einziger Beleg [Ps 116,12](#) – HALAT: „Guttat“) bestätigt.

## 2.2. שׁוּב – eine Tat kehrt zum Täter zurück

Die Grundbedeutung der Wurzel שׁוּב *šwb* lautet „zurückkehren“ im lokalen Sinn – genauer: „Nachdem man sich in einer bestimmten Richtung bewegt hat, sich danach in der entgegengesetzten Richtung bewegen. Sofern es keinen Beweis für das Gegenteil gibt, ist die Voraussetzung dabei, dass man wiederum an die ursprüngliche Stelle zurückkehrt, von der man aufgebrochen ist.“ (HALAT)

Der lokale Gehalt der Wurzel (z.B. [Gen 33,16](#)) bleibt erkennbar, wenn eine „Tat“ (גמול *gəməl* [Ob 15](#); [Spr 12,14](#) *Kətiv*), „Böses“ (רע *rāʿ* [Ps 54,7](#) *Kətiv*), „Unheil“ (עמל *ʿamāl* [Ps 7,17](#)) oder eine „Bluttat / Blutschuld“ (דמים *dāmīm* [1Kön 2,33](#)) zum Täter bzw. „auf sein Haupt“ (בראש *bəroš* [1Kön 2,33](#); [Ob 15](#); [Ps 7,17](#)) „zurückkehrt“ (שׁוּב *šwb Qal*). Die genannten Subjekte zu שׁוּב *šwb Qal* finden sich nun ebenso als Objekte zum *Hif.*, das häufig mit „vergelt“ übersetzt wird: jemand (häufig JHWH) „lässt“ Taten oder Untaten in ihrer heil- wie unheilvollen Folge zum Täter bzw. „auf sein Haupt“ (בראש *bəroš* [Ri 9,57](#); [1Kön 2,32.44](#); [Jo 4,4.7](#)) „zurückkehren“: eine „Tat“ (גמול *gəməl* [Jo 4,4.7](#); [Ps 28,4](#); [Ps 94,2](#); [Ps 116,12](#); [Spr 12,14](#) *Qəre*), „Böses“ (רע *rāʿ* oder רעה *rāʿāh* [Gen 50,15](#); [Ri 9,56.57](#); [1Sam 25,39](#); [1Kön 2,44](#); [Ps 54,7](#) *Qəre*; [Spr 17,13](#)) oder eine „Bluttat / Blutschuld“ (דמים *dāmīm* [2Sam 16,8](#); [1Kön 2,44](#)). Der dadurch in שׁוּב *šwb Hif.* enthaltene Aspekt der Reziprozität kommt auch in Formulierungen mit der Präposition כ *kə* „gemäß“ ([Ps 18,21.25](#)) zum Ausdruck.

שׁוּב *šwb Hif.* mit Objekt אף *ʾaf* „Zorn“ in [Jes 66,15](#) bedeutet „jemanden seinen Zorn zuwenden“ – vgl. שׁוּב *šwb Hif.* mit Objekt לב *lev* „Herz“ in [Mal 3,24](#) „jemanden sein Herz (seine Aufmerksamkeit) zuwenden.“

## 2.3. שׁלם – eine Tat vervollständigen

Für die gemeinsemitische Wurzel שׁלם *šlm* kann von der Grundbedeutung der „Ganzheit / Unversehrtheit“ (abweichend Gerleman) ausgegangen werden (entsprechend *Qal* in [1Kön 7,51](#); [Neh 6,15](#) „fertig / vollendet werden“). Von ihr lassen sich alle weiteren Bedeutungen ableiten. שׁלם *šlm Pi.* – häufig mit „vergelt“ übersetzt – bedeutet zunächst „unversehrt, vollständig machen“ (HALAT).

In diesem Sinne begegnet שׁלם *šlm Pi.* im Rahmen des alttestamentlichen → [Eigentumsrechtes](#), das Ersatzleistungen für (Präposition ל *lə*) Geschädigte festlegt, nach denen entstandener Schaden erstattet, genauer: das Eigentum des Geschädigten wieder hergestellt, unversehrt gemacht werden soll (s. die 14 Belege in [Ex 21,34-22,14](#)). Vor diesem eigentumsrechtlichen Hintergrund sind auch [2Sam](#)



[12,6](#); [Ez 33,15](#); [Jo 2,25](#); [Ps 37,21](#); [Spr 6,31](#); [Spr 19,17](#) (s. die erste Vershälfte!) und [Spr 22,27](#) zu deuten.

Mit Objekt נדר *nedær* → „Gelübde“ fungiert שלם *šlm Pi.* als *terminus technicus* „ein Gelübde erfüllen“ ([Ps 22,26](#); [Ps 50,14](#) etc., aber auch u.a. [2Sam 15,7](#); [Jon 2,10](#); [Pred 5,3f.](#)); ausgehend von der Grundbedeutung schlägt sich darin die Vorstellung nieder, dass erst ein erfülltes Gelübde „fertig“ oder „vollständig“ ist.

Auch bei den zahlreichen Belegen, die nun mit „vergelt / heimzahlen“ (HALAT) übersetzt werden, muss entsprechend von der Grundbedeutung „vollständig sein / werden“, im *Pi.* „vollständig machen“ ausgegangen werden: Eine Tat wird dann durch eine entsprechende, dem Täter zugeführte Folge, im positiven ([1Sam 24,20](#); [Spr 13,21](#); [Rut 2,12](#)) wie im negativen Sinne (weit häufiger) „vollständig“; Tun und Ergehen stehen in enger Relation. Die Verbindung mit der Präposition כ *kə* „gemäß“ ([2Sam 3,39](#); [Jer 25,14](#); [Jer 50,29](#)) und auch den Objekten גמול *gəmul* „Tat / Untat“ (z.B. [Jer 51,6](#); [Jo 4,4](#)), רע *rā* „Böses“ ([Spr 20,22](#)) oder טוב *ṭov* „Gutes“ ([Spr 13,21](#) – Subjekt von שלם *šlm Pi.* JHWH oder unpers.; s. Kommentare zur Stelle) kommt wiederum der Aspekt der Reziprozität zum Ausdruck.

Begegnet nun Gott als Subjekt von שלם *šlm Pi.*, so steht dahinter die Vorstellung, dass er einem jeden in positiver wie negativer Hinsicht sein Tun durch ein entsprechendes Ergehen „vervollständigt“ (vgl. [Ps 62,13](#); [Hi 34,11](#) etc.), wie z.B. auch in [Rut 2,12](#) deutlich wird: „JHWH ‚vervollständige‘ (שלם *šlm Pi.*) deine Tat, dein Lohn sei ‚vollständig‘ (שלם *šalem*) von JHWH...“.

Legt man den theologischen Gebrauch (שלם *šlm Pi.* mit Subjekt Gott) zu Grunde, so finden sich verstärkt Belege bei → [Tritojesaja](#) ([Jes 59,18](#); [Jes 65,6](#); [Jes 66,6](#)) und → [Jeremia](#) ([Jer 16,18](#); [Jer 25,14](#); [Jer 32,18](#); [Jer 51,6.24.56](#)), hier v.a. im Rahmen der Unheilsankündigung über → Babel (vgl. [Ps 137,8](#)). Im → [Psalter](#) begegnet Gott lediglich in [Ps 31,24](#) und [Ps 62,13](#) als Subjekt von שלם *šlm Pi.*

Theologisch weiter reflektiert erscheint שלם *šlm Pi.* im → [Hiobbuch](#): In [Hi 21,19](#) wirft Hiob das Problem auf, dass Gott den → [Tun-Ergehen-Zusammenhang](#) nicht innerhalb *einer* Generation in Kraft setzt (vgl. [Jer 32,18!](#)), stellt aber zugleich fest, niemand könne Gott zur Rechenschaft ziehen bzw. ihm sein schlechtes Regiment „vergelt“ ([Hi 21,31](#)). Letzteres hält Elihu im Glauben an den gerechten Schöpfer ([Hi 34,11](#)) für schlechterdings unmöglich. Darüber hinaus verweist er auf dessen Souveränität, die ihn jedem menschlichen Anspruch entzieht ([Hi 34,33](#) und dann auch [Hi 41,3!](#)).

Auf zwischenmenschlicher Ebene gilt die „Rückerstattung“ (שלם *šlm Pi.*) טובה תחת רעה *rā’āh tachat ṭovāh* „Böses gegen Gutes“ als Ausdruck frevelhaften Verhaltens ([Gen 44,4](#); [Ps 35,12](#); [Ps 38,21](#); [Jer 18,20](#)). Dagegen setzt die pädagogisch orientierte Weisheit die Erfahrung und Erwartung, dass sich die Integrität eines Lebensstiles im Rahmen des Tun-Ergehen-Zusammenhangs bewährt (vgl. [Spr 13,13.21](#); [Spr 11,31](#)) und kann vor diesem Hintergrund sogar einen „Vergeltungsverzicht“ empfehlen ([Spr 20,22](#); [Spr 25,22](#)).

Über שלם *šlm Pi.* hinaus sind folgende Nominalbildungen von שלם zu nennen: שלם *šlum* (drei Belege) bezeichnet in [Mi 7,3](#) zunächst ein von Richtern (zu Unrecht) angenommenes „Entgelt“ (HALAT)

entsprechend שלמנים *šalmonîm* „Bestechungsgeld“ (HALAT) in [Jes 1,23](#). [Hos 9,7](#) kündigt im Rahmen der Vorstellung vom → [Tag](#) JHWHs den Tag der „Ahndung“ (פקדה *pəqudāh*) und „Abrechnung“ (שלם *šilum*) über Israel an; im Hintergrund mag hier die eigentumsrechtliche Deliktahndung stehen (Wolff, 201; Jeremias, 117). Auch [Jes 34,8](#) blickt auf den Tag JHWHs, hier als Tag der „Rache“ (נקם *nāqām*) und „Vergeltung“ (שלם *šilum*) an Edom, wobei durch den folgenden Terminus ריב *rîv* ein juridischer Zusammenhang erkennbar wird. Ebenfalls in Verbindung mit נקם *nāqām* „Rache“ begegnet in [Dtn 32,35](#) das unsichere *hapax legomenon* שלם *šilem* „Vergeltung“ (Gesenius; nach GesK § 52o handelt es sich um ein eigenständiges Substantiv, während auch erwogen wird, *šilum* zu lesen). Nur in [Ps 91,8](#) findet sich zuletzt שלמה *šilumāh* „Vergeltung“ (HALAT) über die Frevler, die der angesprochene Fromme mit eigenen Augen sehen wird.